

URS. SZERELVI KÖNYVTÁR  
Hilaplári névedésmapló  
1874 225 sz.

# Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Preussburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Preussburg abonniert man bei der Administration: Apowizgasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonniren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbelegungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unversehelt Reclamationen wegen nicht erhaltenen Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelertbor Nr. 164.  
Inserate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp Ebb, Holzgasse Nr. 2.

Nr. 170.

Dienstag 28. Juli 1874.

III. Jahrgang.

## Zum Attentate.

V. Wenn nicht Alles täuscht, so nimmt der Riffinger Vorfall einen ganz anderen Ausgang, wie die preussische Regierung geglaubt hat. — Wir theilen nicht die Ansicht mancher Blätter, welche in dem angeblichen Nordversuche nichts als einen Polizeikniff erkennen wollen, künstlich und lägnerisch von Bismarck arrangirt, um dem „Culturkampfe“ frisches Feuer einzuhauen. Wir glauben keineswegs, daß Kullmann eine Creatur der preussischen Regierung in diesem directen Sinne ist, wenngleich das cynische Verhalten derselben allen Geboten der Ehre und des Gewissens gegenüber ihr die Qualifikation gibt, daß „man sich der That von ihr wohl versehen kann“, obschon das kriminalistisch-erstaunliche Privatverhör, welches der Reichskanzler mit dem Attentäter vorgenommen, die schlimmste Mißdeutung geradezu herausfordert; obschon die sofortige Bereitschaft des „Reichsanzeigers“, die intellectuelle Urheberschaft zu bezeichnen; obschon Bismarck's scandälöse Abendrede und die augenblickliche Action der Staatsmaschine im Sinne einer allgemeinen Katholikenheke schwer verdächtigende Indizien enthalten; obschon endlich die Kugel noch immer nicht gefunden, welche doch unerlässlich ist, um dem Schusse mit der verrosteten Pistole den Charakter eines ächten Attentates zu verleihen, so verhindern doch auf der andern Seite überwiegende Gründe die Annahme, daß Kullmann ein bezahltes Werkzeug Bismarck's sei. Einer so niedrig gearteten Natur würde man in der Hast eines bairischen Gerichtes niemals sicher genug sein können, nicht durch ein Geständniß compromittirt zu werden.

Aber in einem anderen Sinne ist Kullmann ganz entschieden eine Creatur Bismarck's, des Schöpfers jenes neuen Geistes, der sich in Preußen unverkennbar kundgibt. Alle Nachrichten von dort stimmen darin überein, daß das von oben gegebene Beispiel der Rechtsverachtung, des brutalen: „Gewalt geht vor Recht“, bereits tief in das Volk eingedrungen ist. Die staatliche Verhöhnung und Unterdrückung des religiösen Elementes hat die, in den östlichen Landestheilen ohnehin schon herrschende rohe Sinnesart des letzten sittlichen Zügels entledigt. Und da das Königthum, die obrigkeitliche Gewalt selbst, ihrer überkommenen Würde sich entledigt hat und auf das Niveau der Volkroheit hinabgestiegen ist, so mußte sie, indem sie sich zu Genossen und Gleichen der auf Gewaltthätigkeit gestellten Elemente erniedrigte, die letzte Spur der Ehrfurcht vor der Autorität verschwinden machen. Endlich haben die vielen und blutigen Kriege der Bismarck'schen Ära den Sinn des Volkes verwildert, das Blutvergießen ihm zur Gewohnheit und das Menschenleben billig in seinen Augen gemacht.

Daher die unzähligen, früher fast ungenannten Wieser-Exzesse, die trivialen Todtschläge

um eine Bagatelle, die Kaufereien voll unsäglichlicher Rohheit, die prämeditirten Nordthaten wegen einer geringfügigkeit, von denen uns täglich die Blätter aus dem neuen Reiche „der Gottesfurcht und frommen Sitte“ berichten.

Es ist ein gefährlicher Bahn, wenn die Großen und Herrscher der Erde glauben, ihnen sei es straflos gestattet, sich über Sitte, Ehre, Religion hinwegzusetzen, sie dürften den Gelüsten ihres verderbten Herzens Raum geben, und was es an Lüge, Verrath, Bundesbruch, Gewaltthat und Blutvergießen gebietet, den Völkern heuchlerisch als „Fügung Gottes“, als „weltgeschichtliche Nothwendigkeit“ zur Verehrung aussetzen. Ganz zuverlässig findet der Ton des Frevels ein williges Echo im Herzen der Menge, aber das entsetzliche Böse läßt sich mit Nichten zahn in dem Armpfannenge des Herrschers spannen; verderblich fällt es auf das schuldige Haupt dessen zurück, der die Pforten des Unterreiches aufgerissen und die Leidenschaften entkettet hat.

So darf es denn Niemanden in Erstaunen setzen, wenn eine ungünstig angelegte Natur, wie die Kullmanns, aufgewachsen unter der rohen Population einer Vorstadt Magdeburgs, im Hauje eines dem Branntwein ergebenen Vaters und einer dem Wahnsinn verfallenen Mutter: es darf nicht auffallen, sagen wir, wenn eine so ungünstig angelegte Natur, unter so ungünstigen individuellen Verhältnissen, durch den geringen Einfluß, den sie dem heiligenden Wirken der Kirche auf sich verstattete, nicht davor geschützt werden konnte, den Geist der Brutalität, der Gewalt, der Rechtsverachtung, der Gottlosigkeit vollauf in sich anwachsen zu lassen, der die Ära Bismarck's in Preußen giftig durchweht. Diesem Geiste würde dieses Individuum, nach allen seinen Antecedentien zu schließen, in irgend einer Form unter allen Umständen dienstbar geworden sein, und bei der Allgemeinheit, in welcher dieser Bismarck'sche Geist jetzt in Preußen herrscht, würde der Reichskanzler ihm schon längst zum Opfer gefallen sein, wenn er sich nicht gerade die Katholiken als Jagdbeute erkoren hätte. Von ihnen aber, und nur von ihnen, wird Keiner zur Nordwaffe greifen, der in Wahrheit die Frevel des Gewalthabers an sich und seinem Heiligsten verübt fühlt.

Indessen die Frage nach der directen oder indirecten intellectuellen Urheberschaft des Attentates ist die weniger wichtige; wichtiger ist es, daß die preussische Regierung wohl kaum die Früchte davon genießen wird, auf welche sie in rascher Geistesgegenwart ihre eben so behende, als ehrlose Speculation gerichtet hat. Es widerstrebt uns, in dem Sumpfe der Lüge, der Gewaltthätigkeit und Nichtswürdigkeit zu wühlen, in den das l. preussische Gouvernement sich auch bei dieser Gelegenheit versenkt hat; die empörenden Maßregeln zu recapituliren, zu denen sie

gegriffen hat in dem lächerlichen und infamen Versuche, den Schuß des verkommenen Handwerkburschen mit den achtungswerthesten und würdigsten Persönlichkeiten der kath. Bevölkerung Preussens in Zusammenhang zu bringen.

Auf die That Sand's folgte einst eine Reaction voll engherziger Grausamkeit, mit welcher das preussische Königthum die lokale Opferwilligkeit seiner Landesjugend in dem Kriege gegen Napoleon I. belohnte. Es war hart, ungerecht, unklar — aber es war doch wenigstens der Schein einer Berechtigung vorhanden. Daß man aber die lokalen Opfer der Katholiken Preussens in den letzten Kriegen mit einer frevelhaften Verfolgung vergilt, und jetzt noch die eben so lächerliche, als verächtliche That eines rohen Burschen zum Vorwande einer allgemeinen Polizeihetze gegen das kath. Volk und seine angesehensten Männer verwertet, dadurch übertrifft das Hohenzollernthum sogar sich selbst und seine Vergangenheit!

Doch es geschieht das Unerhörte! Selbst die liberalen preuß. Blätter haben sich entweder gleich Anfangs vorsichtig zurückgehalten — sie kannten den Schwindel von der Westerstädt-Affaire her und mochten nicht abermals auf den Heim gehen —, oder haben schnell wieder eingelenkt, wenn sie sich durch die offiziellen Lagentrompeten hatten hinreißen lassen. Sogar, was noch wunderbarer ist: die Wiener liberale Presse (die immer um so viel preussischer ist wie die Berliner, als der preussische Reptilien-Thaler in Wien höher im Cours steht als in Berlin) hat zum Theil sich überraschend schnell von dem albernen und gehässigen Verfolgungs-Wahnsturm erholt, in den sie auf preussische Ordre gerathen war. Manche wiegelten schon am zweiten Tage wieder ab; heute kämpft fast nur noch die „Neue freie Presse“ tapfer für ihren Sold.

Allgemein aus Deutschland, von allen Parteien, mehrten sich die Stimmen der Indignation über die unwürdigen Polizeimänner, über die Rechtsverachtung der Regierung. Man erkennt deutlich, daß das deutsche Volk den Vorwurf Börne's: ein Bedientenvolk zu sein, endlich von sich ablehnen will; daß es keinesfalls auf jenes tiefste Niveau der Byzantinismus und der Speichelkrederei herabsinken will, auf welchem sich der Bildungspöbel der Riffinger Badegäste befindet. Wer deutschen Namens ist, darf wieder aufathmen; die Gefahr einer unauslöschlichen Schande scheint an seinem Volke glücklich vorüberzugehen! Wir dürfen fast hoffen, daß durch ihre neuesten Maßnahmen die preuß. Regierung bei allen Leuten, die ein Gefühl für Ehre und Recht haben, den letzten Rest ihrer Achtung eingebüßt, daß sie sich so vollständig in ihrer wahren Natur entlarvt hat, daß kein honneter Mensch Lust behalten wird, ihr auf ihren sonstigen „Culturwegen“ ferner zu folgen; wir dürfen hoffen, daß durch den dicken Nebel des Secten-Vorurtheils und künstlich genährter Gehässigkeit

ein Strahl der Wahrheit durchbricht; wir dürfen hoffen, daß aus der Uebertreibung des Bösen endlich das Gute hervorgeht.

### Eine Uebrede.

S. Ein Londoner Telegramm vom 23. Juli brachte den Auszug einer Nachtschrede des englischen Ministerpräsidenten Disraeli, welches zwar nur wenige, aber inhaltschwere Sätze aus der Rede wiedergibt. Um die Rede in ihrer richtigen Bedeutung zu würdigen, müssen wir den Wortlaut derselben abwarten. Heute können wir uns nur an das Telegramm halten und versuchen, etwas näher in den Sinn seiner kurzen Sätze einzudringen. Das Telegramm also meldet zunächst, daß Disraeli bei einem Bankett, welches der Lordmajor am 22. d. M. zu Ehren des Ministeriums gab, auf den Toast des Lordmayors erwidern, Angesichts des allgemeinen Konfliktes zwischen Staat und Kirche eine Verstärkung der kirchlichen Institutionen, welche der Schirmwall der politischen Freiheit seien, für geboten halte. Dieser Satz läßt mehr als eine Deutung zu. Man kann ihn dahin auslegen, daß Disraeli im Gegensatz zu jener kirchenstürmenden Politik, welche die Freiheit nur durch die Verfolgung der Kirche gründen und sichern will, vielmehr die Stärkung der kirchlichen Institutionen empfehlen wollte, weil gerade sie der Schirmwall der politischen Freiheit seien. Wäre dies der Sinn des Satzes, so wäre er eines wahrhaften Staatsmannes würdig und würde die Erklärung in sich schließen, daß die preussische Kirchenpolitik nicht auf die Sympathien, geschweige denn auf die Unterstützung der englischen Regierung zu rechnen habe. Man kann ihn aber auch, wie es von liberaler Seite bereits geschehen ist, dahin auslegen, daß Disraeli den Protestantismus im Gegensatz zur kath. Kirche, als eine Institution, welche der Schirmwall der politischen Freiheit sei, bezeichnen und die Verstärkung dieser Institution verlangen wollte. In diesem Sinne wäre der Satz von bedenklicher Tragweite und Länge wie ein Kriegsruf, wie ein Signal zum Religionskrieg. Welche von diesen beiden Deutungen die richtige ist, läßt sich nach dem Telegramm nicht beurtheilen. Man muß erst den Wortlaut der Rede abwarten, um aus demselben den Zusammenhang zu erfahren, aus welchem dieser Satz herausgerissen, und welcher allein geeignet ist, über die wahre Bedeutung desselben aufzuklären.

Die politische Situation sei wenig befriedigend, da einige namhafte Nationen sich entweder in anarchischen oder noch nicht hinlänglich befestigten Zuständen befinden. England werde seinen, jetzt mehr wie jemals begehrten Einfluß im Interesse der Aufrechterhaltung des Friedens verwenden und die in Verwirrung befindlichen Länder in ihren Bemühungen unterstützen, ihre frühere Stellung und ihr Ansehen wiederherzustellen, sagte Disraeli weiter. Es gehört weder besonderer Scharfsinn, noch besondere Interpretationsgabe dazu, um zu errathen, daß unter den namhaften Nationen, welche sich entweder in anarchischen oder noch nicht hinlänglich befestigten Zuständen befinden, nur Spanien und Frankreich gemeint sein können, und für die Wichtigkeit des Ausspruchs: „daß Spanien sich in anarchischen, Frankreich in noch nicht hinlänglich befestigten Zuständen befindet,“ sprechen die Thatsachen laut genug. Ob Disraeli außer Spanien und Frankreich noch andere „namhafte Nationen“ im Auge hatte, und welche, können wir füglich dahin gestellt sein lassen. Von größerem Interesse ist für uns die Frage nach der Bedeutung des Satzes: England werde die in Verwirrung befindlichen Länder in ihren Bemühungen unterstützen, ihre frühere Stellung und ihr Ansehen wieder herzustellen. In welcher Richtung will England seine auf dieses Ziel gerichtete Thätigkeit entfalten? Will es in Frankreich die Republik oder die Monarchie, Heinrich V., die Orleansisten oder die Bonapartisten unterstützen? erklärt es sich in Spanien für Don Carlos, für Serrano oder für den Prinzen Alphonso von Asturien, für welchen sich Preußen und Oesterreich zu interessieren scheinen? Wird es mit Preußen, welches nicht übel dazu Lust zu haben scheint, gegen die Carlisten in Spanien interveniren, oder wird vielmehr sein Bestreben dahin gerichtet sein, jede fremde Intervention von Spanien fern zu halten? Vielleicht gibt uns auch auf diese

Fragen der Wortlaut der Rede mehr Aufschluß, als das Telegramm. Nur das Eine scheint uns schon heute klar, daß die Sätze Disraeli's, so weit sie sich auf Frankreich beziehen, sehr sympathisch für dieses Land klingen, und daß Preußen in der Unterstützung des englischen Ministers, es werde Frankreich unterstützen, seine frühere Stellung und sein Ansehen wiederherzustellen, was Preußen auf jede Art zu verhindern sucht, eine verständliche Demonstration erblicken muß. Und was Spanien betrifft, so hat sich erst vor wenigen Tagen Graf Derby nicht allzu sympathisch über die Regierung Serranos geäußert, als er auf eine Interpellation über das Verfahren der spanischen Regierung gegen die Inhaber von Obligationen der auswärtigen Schuld erwiderte, dieses Verfahren scheine ein sehr ungewöhnliches zu sein. Er müsse annehmen, daß Spanien neue Vorschläge machen werde. England könne nur der spanischen Regierung freundschaftliche Vorstellungen machen. Eine Folge der Verletzung der staatlichen finanziellen Verbindlichkeiten sei, daß die Gläubiger künftig nur unter erschwerten Bedingungen sich zu einer Anleihe verstehen werden.

Uebrigens treten die Gerüchte über eine anticarlistische Intervention in Spanien mit immer größerer Bestimmtheit auf, und die aus Anlaß der Erziehung des Hauptmanns Schmidt gegen die Carlisten geschleuderte Drohung, es sei unzweifelhaft, daß die Reichsregierung im Interesse des europäischen Nationalgefühls und der gesammten europäischen Civilisation Mittel suchen und finden werde, den Carlistenbanden begrifflich zu machen, daß die Hinrichtung eines gefangenen Deutschen nicht unbestraft bleibe, ist nur geeignet, diesen Gerüchten neue Nahrung zu geben. Vielleicht begeht Preußen wirklich den politischen Fehler, in Spanien zu interveniren, um dort zu finden, was Napoleon I. dort und in Tirol und Napoleon III. in Mexiko gefunden — den Anfang vom Ende!

### Politische Uebersicht.

Brugg, 27. Juli.

Der vielbesprochene §. 12 der Wahlgesetzesnovelle hat endlich in der Samstagssitzung des Abgeordnetenhauses seine Erledigung gefunden. Vor Schluß der Debatte ergreift noch D. Szilágyi von der Rechten das Wort, um in einer langen Rede den Standpunkt der Majorität zu vertheidigen. Herr Szilágyi gilt als einer der hervorragendsten Juristen des Parlaments, dabei ist er „liberal“ au possible, somit von Seite der Deakpartei des ungetheilten Beifalls sicher, so oft er das Wort ergreift. Das Haus schreitet nunmehr zur Abstimmung über die junctim verhandelten §§. 12 und 108. Der vielfachen heterogenen Bestimmungen wegen, welche §. 12 enthält, erscheint es angezeigt, über diesen Paragraphen alineaweise abzustimmen. Szanódy und Consorten haben namentliche Abstimmung verlangt, erklären sich jedoch auf Wunsch des Hauses einverstanden, daß dieselbe auf den Punkt 5 beschränkt werden. Zu dem ersten Alinea liegen zwei Amendements (Teleky und Vidliczky) vor. Das Haus nimmt mit 134 gegen 119 Stimmen diesen Absatz mit der bloß stularischen Modification Teleky's an. Das Amendement Vidliczky's erscheint dadurch abgelehnt. Punkt 1 wird unverändert nach dem Texte des Centralausschusses angenommen. Drei zu diesem Punkte vorliegende Amendements (Szontágh, Popovics, Teleky) sind hiedurch abgelehnt. Bei Punkt 2 ergeben sich für und gegen die unveränderte Annahme je 129 Stimmen. Präsident Perczel entscheidet durch sein Votum für Annahme des Textes. Drei Amendements (Szontágh, Orbán und Popovics) sind abgelehnt. Punkt 3 und 4 werden unverändert angenommen. Bei Punkt 5 stimmten in namentlicher Votivirung für die unveränderte Annahme 141 Abgeordnete, gegen dieselbe 116 Abweid waren 153. Der Punkt ist sonach mit einer Majorität von 25 Stimmen angenommen, die Amendements hiezu aber (Julius Dlab und Julius Horváth, sowie auch das Separatvotum) sind hiedurch abgelehnt. Endlich wurde §. 108 gleichfalls unverändert angenommen, ein Amendement Teleky's zu demselben sonach abgelehnt. Im Ganzen waren zu beiden Paragraphen 11 Amendements und das Separatvotum vorgelegen. Die Sitzung schloß um halb 3 Uhr. — Nächste Sitzung heute.

Die a. h. Entschliegung bezüglich der Patriarchenwahl des serbischen Kirchencongresses ist bereits herabgelangt und dürfte dieser Tage dem Congresse publicirt werden. Ueber den Inhalt des königlichen Rescriptes verläutet bis jetzt noch nichts Bestimmtes.

In Oesterreich macht neben der Begnadigung Strejowski's, welchem der Rest seiner Strafe (10 Wochen von 1 Jahr) nachgelassen wurde, noch ein Artikel der „Wiener Abendpost“ für die Armee Aufsehen. In beiden Erscheinungen wollen einige Blätter Vorboden der Reaction sehen. Das „N. W. Z.“ bezeichnet die Begnadigung Strejowski's als eine „eminent politische That“ und spricht von Windrichtungen in den höchsten Regionen, welche die etwas tiefer Stehenden noch nicht spüren. „Das Ministerium“, meint es, „darf mit solchen Prozeffen, wie der Strejowski'sche eben so wenig leichtes Spiel treiben, wie beispielsweise mit dem Prozeß Ofenheim, dessen Ausgang eine Existenzfrage des Cabinet's in sich schließt. Wir fürchten sehr, daß in allernächster Zukunft der Wind an Stärke so zunehmen wird, daß endlich doch die tiefer Stehenden ihn verspüren werden, vielleicht in dem Augenblicke, da sie der besagte Wind — weggeblasen haben wird. Die Amnestirung Strejowski's zeigt unbestritten darauf hin.“

Der oben erwähnte Artikel der „Wiener Abendpost“ schließt ein, aus Anlaß der Aufhebung des Vertrages mit Stene gegen ein Wiener Blatt gerichtetes Plaidoyer für die Armee, ihren Werth, ihre Leistungen und ihre Verdienste im Krieg und im Frieden mit den Worten: „Möchten doch diese Thatsachen in allen Kreisen unseres Vaterlandes zunächst ein richtiges Verständniß für die Forderungen der Kriegsverwaltung erwecken, welche zumeist dahin zielen, die Lage des Soldaten durch eine zeitgemäße Erhöhung der larg bemessenen Gehühren, durch Beschaffung wirklich ausreichender Nahrung, durch zweckmäßige Bekleidung und eine in sanitärer Beziehung befriedigende Bequartierung, durch möglichst beste Ausbildung zur Hintanhaltung schwerer Verluste im Felde, zu verbessern.“

Aus den Verhandlungen der Sanitäts-Conferenz wird berichtet, daß die gänzliche Aufhebung der Seequarantaine an dem Proteste der Vertreter Frankreichs, Griechenlands, Portugals, Serbiens, der Türkei und Egyptens scheiterte, unter welchen die Vertreter Frankreichs und der Türkei im Namen ihrer Regierungen erklärten, daß dieselben sich jedenfalls den Beschlüssen der Conferenz nicht fügen und in die völlige Abschaffung der Quarantaine in ihren Seehäfen unter keiner Bedingung willigen würden. Tags darauf stellte der österreichische Vertreter, Baron Gager, den Vermittlungsantrag, von der schon bestehenden, durch die Vertreter Frankreichs und der Türkei verstärkten Quarantaine-Commission für diejenigen Staaten, welche an der Quarantaine festhielten, ein allgemein gültiges Quarantaine-Regulativ auszuarbeiten zu lassen. So geschah es und die Conferenz nahm das Regulativ an. Nur der italienische Vertreter, Professor Semmola, protestirte, übrigens nur für seine Person, gegen den Antrag des Baron Gager.

Zur Intervention in Spanien liegen officielle Rundgebungen aus England und Frankreich vor, welche beweisen, daß die Westmächte keine Lust haben, die preussischen Interventionsgelüste zu unterstützen. Die Erklärung Graf Derby's im englischen Oberhause haben wir schon in dem Londoner Telegramm unserer letzten Nummer mitgetheilt. Fast gleichzeitig erklärte der französische „Moniteur“, Frankreich könne durchaus nicht in Spanien interveniren, und fügte bei: „Seine Rolle besteht darin, die Grenzen zu überwachen, wie es dies seit Beginn des Kampfes gewissenhaft gethan hat. Es ist gewiß, daß die Waffen und Munition der Carlisten nicht französischen Ursprungs sind. Es sind nicht französische Schiffe gewesen, die sie dahin beförderten. Wenn Frankreich Kanonen geliefert hätte, würde Don Carlos Bilbao erobert haben. Frankreich wünscht lebhaft das Ende des Bürgerkrieges in Spanien, denn es spürt dessen Rückschlag.“ Der „Moniteur“ tadelt schließlich das Vorgehen der preussischen Journale, welche die Beziehungen Frankreichs zu

Spanien zu stören suchen, wie sie dies erfolglos beständig Italiens versucht haben."

Darauf entgegnet die „Nordb. Allg. Ztg.“, daß Frankreich im Jahre 1870 wegen nicht vorhandener und nur vermeintlicher Einmischung Preußens in die spanischen Angelegenheiten Krieg begann. Dasselbe Blatt vernimmt, daß das bei der Insel Wight stationirte deutsche Geschwader die Bestimmung erhalten werde, einige Zeit an der spanischen Nordküste zu kreuzen. — Die Situation wird immer unbefriedigender, wie man sieht.

Die Kirchenverfolgung in Preußen geht inzwischen ihren gewohnten Gang. Der Canonicus Korytkowski in Gnesen wurde zwangsweise aus Polen entfernt, da er nicht freiwillig dem Ausweisungsbefehl Folge leisten wollte. — Die Wiener „N. fr. Pr.“ bereitet auf eine Revision des Vereinsgesetzes vor, durch welche alle katholischen Vereine unmöglich gemacht werden sollen und das Vereinsrecht zum Monopol des Liberalismus erhoben würde.

## Pädagogische Briefe.

XVI.

P. Dedenburg, 22. Juli. Die ungarische Luft ist der „kath. Bewegung“ nicht gedeiulich; es dunkelt in der Höhe, doch sind die Wolken ohne electrischen Gehalt. . . die Sonne der Wahrheit wird hervortreten und mit ihrer wohlthätigen Wärme den zurückgehaltenen Flor zur Entwicklung bringen! Bejeelt durch den christl. Glauben, daß die göttl. Vorsehung selbst aus Mißerfolgen, welche die besten Bestrebungen begleiten, der guten Sache zum Durchbruche verhelfen wird, dürfen wir kleine ultramontane Schaar die Augen nicht schließen, um nicht leben zu müssen, sondern wir können mit Vertrauen den Blick nach Oben richten, wo die ewige Weisheit thronet, und diese harmlose Waffe, die Feder, ohne Bangen mit männlichem Muth für die gute Sache handhaben!

Einen schweren Schlag hat die Idee der „Reorganisation der kath. Präparanden“ erlitten, denn das einzige „kath. Lehrerseminar“ in Ungarn, das Szathmärer, kämpft nach einem ehrenvollen Bestande von 8 Jahren (seit 1866) den Todeskampf. „Népiskola“ vom 4. Juli l. J. Nr. 27 verkündet mit einem platonischen „szomorodolog!“ dieses unerklärliche Räthsel! Es heißt dabeilbst: „Das colossale Gebäude, welches der Bischof Joh. Pám für ein Franziskanerkloster bestimmte und die Bischöfe Haas und Biró als Lehrerseminar benützten, ist der Szathmärer Stadtcoumune für elende nyomorult 24,000 Gulden verkauft worden.“

Mich hat diese vom „Hon“ (18. Juni) mit allen liberalen Lobeserhebungen inscenirte Nachricht um so mehr traurig gestimmt, weil ich das „Szathmärer Lehrerseminar“ nach näheren Erkundigungen als eine Musteranstalt erkannt und daran die Hoffnung geknüpft habe, daß auch anderwärts mit der Zeit ähnliche, für die kath. Volksschule unbedingt notwendige Anstalten errichtet werden dürften; — doch ich dachte, der „Hon“ registrierte bloß einen liberalen Wunsch, auf den die einfließenden Kreise Szathmár's nicht so leicht eingehen würden! Doch es geschah, was ich für unmöglich hielt! Es sträubt sich meine Feder, diesem Institute, welches jährlich 30 Candidaten beherbergt, um sie von den verderblichen Einflüssen der liberalen Phrasen-Dreischer und der durch sie geschaffenen derouten Situation frei zu erhalten, einen Nekrolog zu schreiben! Der moderne „Erskönig“ reitet zwar schnell mit seiner Beute der Unterwelt zu. . . doch vielleicht läßt sich noch das „geraubte Kind“ aus der gefährlichen Umarmung retten! Ich darf zwar den Vorgang dieser bedauerlichen Thatsache keiner näheren Förderer unterziehen, weil ich eben nicht wissen darf, aus welchen Gründen die Auflassung des „einzigsten kath. Lehrerseminars“ in Ungarn eine so schnelle und leichte gewesien sein mag! Doch abgesehen von der Unkenntniß der näheren Localverhältnisse, kann ich es nicht begreifen, wie ein für kirchliche Zwecke bestimmtes, mit großem Kostenaufwande von einem Bischöfe erbautes Gebäude, welches in seiner bisherigen Verwendung die schönsten Früchte für das kath. Volksschulwesen trug, verkauft werden konnte! — So fängt gewöhnlich die „Säcularisation“ an, mit der Nichtachtung des letzten Willens und der Intention der edlen Stifter kirchlicher Institute! Solon! Solon! . . .

Ich bin ferne von Szathmár und mich würden die Szathmärer Vorgänge wenig interessiren, wenn es sich hier nicht um ein Institut handeln würde, welches für kath. gefasste Schulmänner von hoher Wichtigkeit ist. Nach meiner Landkarte ist die Szigaret Staatspräparandie nicht weit von Szathmár! Werden sich nicht die kath. Jünglinge, die sich dem Lehrerstande widmen, nun dorthin wenden, wo man sie bei guter Verpflegung mit offenen Armen aufnimmt? Und wenn es so weiter geht, indem wir das Terrain dem Gegner freiwillig abtreten, dann können wir eines schönen Morgens unsere kath. Präparanden schließen oder aber mit der Fese, welche der Staat uns übrig läßt, nutzlos herumwalgen, so, daß einem wohl die Freude vergeht, kath. Lehrer bilden zu wollen! — Wir müssen im Gegentheile unsere Posten behaupten und betreff unserer Präparanden mit jenen des Staates wenigstens auf gleicher Höhe stehen, sonst taugen wir nichts, höchstens als incompatible Opportunitätsdiener zum Schaden der kath. Kirche und Sache! Das ist meine Ueberzeugung! Andere sollen davon halten, was ihnen beliebt!

## Original-Correspondenzen des „Recht“.

P. Dedenburg, 25. Juli. (Das Attentat auf den Fürsten Bismarck,) betitelt sich ein Artikel in der Nummer 85 unserer „Dedenburger Nachrichten“, welche unter dem Redacteur Herrn E. Marbach oft ganz sonderbare Stylübungen enthalten, und auch in der Politil mit der liberalen Presse Gleiches machen! Ich verlange von den Dedenburger Nachrichten kein gründliches Sichten des aufzunehmenden Materials, denn das wäre von einem klein-liberalen Localblatte, welches wöchentlich dreimal erscheint, viel verlangt; aber Eines muß man von einem Manne fordern, der sich einen verantwortlichen Redacteur nennt und sonst ganz liebe, persönliche Eigenschaften besitzt, daß er eine schon widerwärtige Lüge nicht als ein Substrat einer Stylübung benutzen lasse. Schon einige Tage vor dem 19. Juli, an dem die Nummer 85 erschien, war es constatirt, daß der Attentäter Kullmann niemals einem kath. Gesellenvereine angehört habe, und dies mußte einem verantwortlichen Redacteur wohl bekannt sein! Wie kommt es also, daß die „Dedenburger Nachrichten“ aus der Affaire Kullmann dennoch Capital gegen die kath. Gesellenvereine schlagen und zu dem Schlusssatze gelangen: „Die von ihnen (Parteiführern) gewiß nicht gewollte That Kullmann's wird wahrscheinlich mit vernichtender Wucht auf die ganze Institution der kath. Gesellenvereine zurückschlagen und deren Auflösung zur Folge haben. Dieß wäre wirklich eine segensreiche Consequenz des Kullmann'schen Attentates!“ — Das ist wahrhaft ein colossaler Unsinn! Weil Kullmann, dessen Charakter in den Zeitungen hinlänglich geschildert ist, den ruflosen und rasenden Borjak, Bismarck zu tödten, höchst ungeschickt ausführt, also ein dumm-schlechter Mörder ist, will die hohe Politil der „Dedenburger Nachrichten“ die Auflösung der kath. Gesellenvereine, welche sie „für eine segensreiche Consequenz“ eines lasterhaften Dubsenstreiches ansieht! Kann man sich ein mehr verworrenes und vom Hass gegen kath. Institutionen strotzendes Urtheil denken? Der Artikelschreiber gibt gerne zu, daß es den Führern der Centrumspartei nie in den Sinn gekommen ist, den „glühend“ gehaltenen Feind mit der Schutzwaffe zu bekämpfen, daß das Attentat eine „nichtgewollte That“ der Parteiführer war, und dennoch ist für ihn die Auflösung der kath. Gesellenvereine, denen Kullmann niemals und nirgends angehörte, „eine segensreiche Consequenz“ dieses Attentates!

Ich will nicht glauben, daß Herr Marbach ein Affiliirter der „Reptilienpresse“ sei, obwohl er seinem Bismarck'schen Deutichthume in Ungarn vielfachen Ausdruck verleiht; doch wenn er sich die Belämpfung des Katholizismus nun einmal zur Aufgabe gemacht hat, so möge er sich doch wenigstens nicht der Lüge bedienen, die eben so schändlich und verwerflich ist, als die Kullmann'sche Nordwaffe.

Unsere Dedenburger Deutschen, die aus den „Dedenburger Nachrichten“ ihre Weisheit schöpfen, werden in der festen Ueberzeugung sein, daß Kullmann ein Mitglied eines kath. Gesellenvereines war; deshalb wird es Ehrensache der Redac-

tion der „Dedenburger Nachrichten“ sein, ihren Artikel zu berichtigen! (Was aber, wie wir unsere liberalen Pappenheimer kennen, sicherlich nicht der Fall sein wird. A. d. R.)

## Tagesneuigkeiten.

\*\* (Erzherzog Albrecht in Moskau.) Ueber den Aufenthalt Sr. kais. Hoheit in Moskau finden sich in russischen Blättern noch folgende nähere Details: Am Tage nach den Ankunft, am 18. Juli, begab sich der Herr Erzherzog mit Suite um 10 Uhr Morgens nach Kolomonstoj, wo er die Denkwürdigkeiten aus alter Zeit und der Park in Augenschein nahm und das erste und zweite Militär-Gymnasium besichtigte. Darauf nahm Hschtscherfelbe im Kreml das Frühstück ein, besuchte mehrere der merkwürdigsten Kirchen, das Findelhaus und das Haus der Romanov. Abends gab der Generalgouverneur von Moskau ein großes Diner zu Ehren des Herrn Erzherzogs. Das Gefolge Sr. kais. Hoheit, sowie die hohen Würdenträger von Moskau waren dazu geladen. Die Eingeladenen versammelten sich etwas vor 6 Uhr Abends. Bei der Ankunft des Herrn Erzherzogs vor dem Palais des Generalgouverneurs spielten die dort aufgestellten Militärcapellen die österreichische Volkshymne und das zahlreich versammelte Publicum begrüßte Se. kais. Hoheit mit Zurufen. Bei der Tafel saßen die österreichischen Officiere neben russischen und die Conversation war sehr belebt. Fürst Dolgorukow brachte einen Toast auf Ihre Majestäten den Kaiser und die Kaiserin von Oesterreich aus; der Herr Erzherzog antwortete mit folgendem Toast in russischer Sprache: „Auf das Wohl Sr. Majestät des Kaisers und der ganzen tapferen russischen Armee.“ Nun brachte Fürst Dolgorukow einen Trinkspruch auf das Wohl des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs aus; alle diese Toaste wurden mit Begeisterung angenommen. Das wie alle Gastmähler des Generalgouverneurs durch Pracht und liebenswürdige Gastfreundschaft ausgezeichnete Diner endigte um halb 9 Uhr. Se. kais. Hoheit wurde auch bei der Abfahrt von dem Volke mit Zurufen begrüßt.

\*\* (Wein-Verzehrungssteuer.) Vom Wirthschafts-Magistrate der kön. Freistadt Preßburg wird zufolge Beschlusses der General-Versammlung ddo. 24. Juli l. J., Z. 5465, zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß mit dem Ausgange der gegenwärtigen Verzehrungssteuer-Pachtung, das ist mit 31. Juli l. J., die seit dem Jahre 1868 bestandene Weinpauschalistrung gänzlich aufhört, und an deren Stelle mit Beginn der neuen Pachtung, das ist mit 1. August l. J., die gesetzliche Revision in Kraft tritt.

\*\* (Gut für Scheintodte.) Aus Preßburg, 21. Juli, wird der „B.-Ztg.“ geschrieben: Der General der Kavallerie, Edelsheim-Gyulay, welcher sich hier zur Truppeninspektion befand, besuchte das hiesige Garnisonsspital auf der Fürstenallee und besichtigte alle Krankenäle. Er kam auch in die Leichenkammer; zufällig lag hier ein todtter Soldat, welcher vorschriftsgemäß in den Händen eine Schnur befestigt hatte. Baron Edelsheim frug den Stabsarzt, was diese Schnur zu bedeuten habe; der Stabsarzt, erklärte, daß diese dazu diene, um für den Fall, als ein Scheintodter sich wieder bewegen sollte, die mit dieser Schnur in Verbindung stehende Glocke der Wachstube in Bewegung setzen und dem Scheintodten die nöthige Hilfe leisten zu können. Edelsheim verlangte eine Probe. Der Stabsarzt bewegte den Arm der Leiche, Alles bleibt ruhig, er bewegt den Arm wieder, es kommt noch immer Niemand; unter Angschweiß zerrt er an der Schnur stärker, aber es erscheint keine Hilfe. Da Alles ruhig bleibt, wird eine nähere Untersuchung ange stellt und gefunden, daß der Glodenzug abgerissen ist, und zwar nicht erst heute, sondern aus den Merkmalen war zu entnehmen, daß der Glodenzug wenigstens schon seit zwei Jahren abgerissen sein mußte, aber die Schnur wurde jedem Verstorbenen an den Fingern befestigt!

\*\* (Pöblicher Tod.) In der Huterergasse stürzte Samstag Nachmittag ein älterer Mann, ein Kupferschmied, wie wir hören, plötzlich zu Boden und ward als Leiche in das Spital zur Secirung gebracht.

\*\* (Am Neubau) der Ersten Sparcassa ist der Dachstuhl bereits vollendet worden und

deutet dessen Defecirung auf die bevorstehende übliche Festlichkeit.

### Verschiedenes.

\* (Bismarck-Reclame.) In der „Kreuz-Zeitung“ findet sich das folgende Inserat:  
 Heil Bismarck Dir!  
 Heil Fürst und Kanzler Deutschlands Dir!!  
 Dein Haupt hat Gott beschützt,  
 Auf daß Dein Geist noch für und für  
 Dem deutschen Volke nütze!  
 Und Jeder gibt dem Jubel jetzt  
 Ausdruck in seiner Weise;  
 Vor Bonne sind herabgesetzt  
 Bei uns — wie folgt — die Preise:  
 Touristen-Anzüge in 1000 reizenden Dessins für  
 Promenade, Salon, Reise und Landaufenthalt: 10  
 bis 16 Thlr., Prachtempelare 18, 20 bis 28 Thlr.,  
 Paletots 8, 10, 12 bis 18 Thlr.

### Telegramme des „Recht.“

Paris, 27. Juli. Der Prinz von Asturien ist hier eingetroffen. Eine Enquete constatirt, daß die französischen Grenzbehörden ihre Pflicht gethan haben. Waffentransporte für die Carlisten gehen auf der neutralen Wasserstraße der Bidassoa, ohne französisches Gebiet zu berühren.

Madrid, 27. Juli. Der „Imparcial“ erklärt, daß, wenn Frankreich seine carlistenfreundliche Haltung fortsetzt, Spanien andere, seiner Freiheit erforderliche Allianzen aufsuchen werde.

## Genilleton.

### Fortschrittlich.

Culturhistorische Novelle von Conrad v. Volanden.  
 (14. Fortsetzung.)

„Ach Gott, Herr Schund, haben Sie doch Barmherzigkeit,“ flehte das Weib. „Die Zinsen haben wir mit Mühe zusammengebracht, die sollen Sie auf den Heller kriegen. Um Gotteswillen, Herr Schund, lassen Sie uns doch unser Hänschen, — wir wollen ja gern für Sie arbeiten Tag und Nacht. Gnade, Herr Schund, Gnade für meine armen Kinder!“

„Das Geheul kann Sie bleiben lassen. Zahlt! Geld allein hat Werth in meinen Augen, — zahlt! Alles übrige ist Larifari, — zahlt!“

„Ach Gott, Herr Schund,“ rief händeringend das Weib, „könnte ich mit meinem letzten Blutstropfen meine armen Kinder aus dem Elend retten, mit meinem Leben Sie bezahlen, — ich würde es ja gern thun. Haben Sie doch Mitleid, — seien Sie doch gnädig und barmherzig! Unser Herrgott wird es Ihnen gewiß vergelten.“

„Herrgott, — Unsinn! Schweigen Sie von diesen Sachen. Mit solchen Dummheiten mag Sie höchstens einen bigotten Narren gängeln, aber keinen aufgellärten Mann. Zahlt, — und damit basta!“

„Sie wollen uns also ohne Gnad' und Barmherzigkeit auf's Stroh legen, Herr Schund?“ frug tiefsehnst der Mann.

„Ich will nichts, als mein Geld haben. Zahlt die tausend Gulden, nebst Zinsen, und wir sind auseinander. Dabei bleib's, — Ihr könnt gehen.“

Wieder begann die Frau, in rührenden Klagen Hans Schund zu bestürmen. Er hörte gleichgiltig zu und lächelte hämisch, sobald die Flehende mit religiösen Gründen ihr Bitten stützte. Plötzlich ergriff Holt den Arm der Bittenden und zog sie gegen die Thüre.

„Schweig, Frau, schweig' und komm'! Eher wirst Du Steine erweichen, als einen Menschen, der kein Gewissen und keinen Gott hat.“

„Das habt Ihr einmal getroffen, Holt!“ grünte Schund.

„Sie lachen, Herr Schund?“ — und die Augen des Mannes stammten. „Wissen Sie, wem Sie's zu danken haben, daß Ihr Kopf ganz bleibt?“

„Was sind das für Reden?“  
 „Das sind Reden eines Vaters, der vergehen und verzweifeln möchte. Ich sag' Ihnen,“ — und der Bauer hob die geballten Fäuste, „nur unterm Herrgott vertrauen Sie Ihr Leben. Sehen Sie, wenn ich ebensowenig an Gott den Allmächtigen und Gerechten glauben hat' wie Sie, — mit

diesen Händen würd' ich Ihnen den Hals umdrehen. Ja, — reißen Sie mir die Augen auf! — Mit diesen Händen würd' ich den Schund erwürgen, der meine Kinder unglücklich und mich elend gemacht hat. — Komm', Frau, komm'! Er legt uns auf's Stroh, wie er's Vielen gethan hat. Thun Sie's, Herr Schund, — aber dort oben rechnen wir mit einander.“

Er zog die Weinde hinaus, er ging ohne Gruß, aber mit einem furchtbaren Blick auf Hans Schund.

Lange saß der Wucherer unter dem Eindruck des Blickes und der Drohung, die keine leere gewesen; denn Wuth und Verzweiflung rasten über des Mannes Gesicht. Herr Schund war vollkommen überzeugt, daß er, ohne Vermittelung des Gottes der Christen, von dem Rasenden wäre erdroffelt worden. Und weiter fand er, religiöser Glaube sei empfehlenswerth als Rothwehr gegen die Gewalt der Maffen. Dagegen fand er denselben Glauben widerwärtig vor dem Wuchererbewußtsein und hinderlich dem emancipirten Lebensgenuß. So saß Hans Schund, meditierte über Religion, und wehrte sich gegen das Echo, welches Holts Appell an das allerhöchste Gericht in irgend einem Winkel seiner Seele schauerlich nachgerufen, — als hastige Tritte über den Flur polterten und die Thüre jäh aufgerissen wurde. herein stürzte athemlos Hansens Agent. Der Mensch fiel auf den nächsten Stuhl, sperrte den Mund weit auf und schnappte nach Luft.

„Was gibts, Braun?“ frug verwundert Hans Schund. „Was ist geschehen?“

Braun fuhr mit den Händen in der Luft herum, verdrehte die Augen und arbeitete mit seinen Athmungsorganen, wie ein Erstidender.

„So schnaufe aus, Kerl!“ knurrte der Wucherer. „Was hat Dich solchermaßen in das Laufen getrieben? Es muß ja etwas ganz Ungeheuerliches sein, — nicht?“

Braun bejahte mit starken Kopfbewegungen. „Etwas Schreckliches?“ frug er weiter.

Abermalige Bejahung. Dem Wucherer wurde unheimlich; denn an seinen Händen klebte manche Unthat, aber keine einzige, die nicht klug begangen und gefesslich verlausulirt worden wäre. Indessen, — konnte er nicht aus Versehen einmal unvorsichtig gewesen sein?

„Was kam heraus? Sprich!“ drängte geängstigt der Schuldbewusste.

„Herr Schund, — Sie werden — hier“ —

„Verhaftet!“ ergänzte der Andere entsetzt, als dem Agenten abermals der Athem ausging.

„Nein, — Bürgermeister!“

Schund richtete sich empor und fuhr nach seinen Ohren.

„Bin doch im Besitze meines Gehörs! — Bist Du verrückt, Mensch?“

„Herr Schund, Sie werden hier Bürgermeister und Abgeordneter, — es ist ganz sicher.“

(Fortsetzung folgt.)

### Correspondenz der Redaction.

Löbl. k. u. k. Casino in Högnög: Für das Eingekendete ist nichts zu bezahlen, es wird demnächst erscheinen. — Hochw. F. Schultzeig: Herr B. gehört nicht zu unseren Gefinnungsgenossen, daher in der fraglichen Angelegenheit auf seine Mitwirkung nicht zu rechnen — wenigstens im Wege unserer Intervention.

### Arena.

Kajjaeröffnung 5 Uhr, Aniang 6 Uhr.

Montag, 27. Juli.

Vorlegte Gastvorstellung der Frau Minna Schenk-Ullmeyer.

### Die Pfarrerköchin.

Lebensbild mit Gesang in 4 Acten von D. Berg.

Im Stadttheater bei ungünstiger Witterung dieselbe Vorstellung.

Dienstag, 28. Juli.

Legte Gastvorstellung der Frau Minna Schenk-Ullmeyer.

### Drei Paar Schuhe.

Lebensbild mit Gesang in 3 Acten und einem Vorspiel von Gorkij.

### Meteorologische Beobachtungen vom 26. Juli.

Zeit	Barometer auf Meereshöhe	Thermometer in der Höhe	Thermometer auf dem Boden	Windrichtung in Millimetern	Windstärke in Millimetern	Windrichtung in Prozenten	Windstärke in Prozenten	Windrichtung in Prozenten	Windstärke in Prozenten
7 U. R.	743.66	+18.4	13.6	86	WNB	1	Rimb. 10		
2 „ Ab.	740.93	+18.0	13.2	86	W	2	Rimb. 10		
9 „ Ab.	743.23	+16.7	12.8	91	W	3	Rimb. 10		

Den ganzen Tag über Landregen, der besonders in den Abendstunden dicht fiel. Mittags stürmischer Westwind, der anhielt. Am ganzen Horizonte zeigten sich schwere Gewitterwolken. Gegen 5 Uhr Donner am Süd-Süd-Ost-Horizonte. 9 Uhr Ab. schlug in etwas die Windrichtung nach Süd-West über. Höhe des Niederschlages am 25. d.: 1.25 Millim.

### Wiener Börse vom 25. Juli.

	Geld	Bahre
Spruce. Papier-Rente	70.40	70.50
ditto in Silber	75.20	75.40
ungarische Grundentl.-Oblig.	76.50	77.—
lebenbürgische	73.50	74.—
Beizehent.-Abblösungs-Oblig. 100 fl.	72.25	—
1864er Staatslose	100 fl.	134.25 134.75
1860er ganze	109.—	109.25
1860er Fünftel	112.—	112.25
Credit	100 fl.	160.— 160.50
4pct. Dampfschiff	100 „	89.— 90.—
Ofner	40 „	25.— 26.—
Graf Salm	40 „	31.— 32.—
„ Pálffy	40 „	25.— 26.—
„ Clary	40 „	—
„ St. Genois	40 „	24.— 25.—
„ Waldstein	20 „	—
„ Reglewich	10 „	12.50 12.75
Rudolflose	10 „	13.— 14.—
Ungar. Prämien-Anlehen	84.—	84.50
Türkenlose voll eingezahlt	47.50	48.—
Nationalbank	976	977
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	232.75	232.50
Creditb. a. u. z. 200 fl. 80pct.	215.25	215.75
Anglo-Bank 500 fl. Silber	150.50	150.75
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	44.—	45.—
Franco-Bank	59.50	60.50
„ Hungarian	82.50	83.—
Nordbahn 1000 fl.	1992	1995
Staatsbahn	815.—	815.50
Lemberg-Gjernowig-Jassy	147.—	148.—
Ung. Nordostbahn	116.—	117.—
Ung. Ostbahn	53.50	54.—
Eisenbürger Bahn	142.50	143.50
Ungar. Eisenbahnanlehen	96.—	96.50
Hand-Ducaten	5.29	5.30
Deft.-ung 8 fl.-Goldst.	8.85	8.86
Preuß. Thalerscheine	1.64	1.65
20-Francstück	8.85	8.86
Silber	104.15	104.25

### Geschäfts-Eröffnung.

Ich beehre mich hiermit, einem p. t. Publikum anzuzeigen, daß ich meine

## Möbel-Niederlage

auf der Promenade neben Schenermann's Bengelbäckerei eröffnet habe.

Hochachtungsvoll

**Eduard Hartmann,**  
Tischlermeister.

Bestellungen von Auswärts werden prompt und schnellstens effectuirt.

Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

Das erste und größte

photographische Atelier

von

## E. KOZICS,

nach den neuesten Verbesserungen neu erbaut, empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Bistartenform bis zur Lebensgröße, Chromophotographien, Photographien auf Eisenblech, Cabinet-Porträts, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Wasserlewand, mit Farben ausgeführt, gemalte Damenbilder mit Photographien, Briefmarken, Cigarrentaschen u. Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum.“